

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Denn es wird je geschehen, daß des Menschensohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken". Matth. 16 : 27.

No. 4.	15. Februar 1903.	35. Jahrgang

Unser alltägliches Leben.

Von Präsidenten Levi Edgar Young der Schweizerischen Mission.

Eines der besten Dinge, das die Heiligen des Allerhöchsten, in diesem Zeitalter verstehen lernen sollten, ist, zu wissen, wie sie aus dem Leben alle Glückseligkeit, und die guten Dinge, die von Gott für uns bestimmt wurden, gewinnen können. Niemals wurden weisere Worte ausgesprochen, als die des Herrn da er sagte: „Es werde Licht, und es ward Licht;" in Uebereinstimmung mit den Worten geschah die Tat. Und so ist auch das menschliche Leben, durch die Sekunden der Zeit zusammengestellt; diese machen Stunden, und Stunden ergeben Tage.

Es ist das alltägliche Leben, das unser ganzes Dasein ausmacht. Kein Mensch wird je den gestrigen Tag wieder sehen; das Morgen ist immer noch in der Zukunft. So hat der Mensch nur das „Heute," und das Heute ist nur ein kurzer Auszug von dem was das menschliche Leben bildet. Zuerst haben wir das Erwachen; wir leben durch den Morgen, Mittag und Abend, und der Schlaf trägt uns gänzlich aus dem Reich des Bewußtseins und des Denkens. Als der Herr seine Kinder erschuf, beabsichtigte er, daß sie glücklich sein sollten. Dieses ist sicherlich wahr, denn der Geist Gottes ist der Geist der Liebe, und der Geist der Liebe ist der Geist des Friedens, und es folgt natürlicherweise, daß dieser der Geist der Glückseligkeit ist. Aber der Mensch ist ein hoffnungsvolles Wesen, und er sieht den erhabensten und besten Teil seines Lebens in der Zukunft. Weit in der Ferne sieht er die Verwirklichung seines Strebens, und sein immer vorhandener Wunsch, ein ideales Glück zu erreichen, verursacht, daß er seine Tage in Kummer und Sorgen verliert. Es gibt eine Kunst die über alle andern steht, und diese ist: die Kunst zu leben, und die Kenntnis derselben kommt nach gebührender Abschätzung alles dessen, was das Leben bietet. Es ist wahr, es gibt eine Zukunft und eine Vergangenheit, doch unser heutiges Leben ist unser, um es zu benützen, gründlich kennen zu lernen, und aus demselben alles zu gewinnen, was es uns darbietet. Wenn wir uns am Morgen erheben, und den Pflichten gegenüberstehen, die vor

uns sind, besteht die einzige Pflicht eines wahrhaften Heiligen darin, mit Glauben an Gott und einem gebetsvollen Herzen zu wirken. Dieses sind die Schlüssel zur Vollbringung Alles dessen, das wir unternehmen zu tun, und durch die Ausführung guter Taten, und die Erfüllung unserer Pflichten kommt ein Geist der wirklichen Glückseligkeit, eine Glückseligkeit, die mit Reichtum nicht erkauft werden kann. Die Gegenwart sollte uns dieses Gefühl der Freude bieten, und die tatsächliche Bedeutung unseres Daseins lehren. Es ist sehr wahr, daß das Evangelium uns lehrt, daß wir eine zukünftige Belohnung haben werden, für alle vollbrachten Werke, doch stempelt sich eine jede gute Tat, ein jeder guter Gedanke sogleich auf unsere Gefühle ab.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage haben eine herrliche Gelegenheit, ihre Religion auf jede Tat und jeden Gedanken anzuwenden. In der Tat ist dies ein Kennzeichen der wahren Religion, und Mormonismus kann wohl die Religion des alltäglichen Lebens genannt werden. Kein Volk auf Erden ist tätiger, den Armen und Notleidenden, den Kranken und Bedrängten zu helfen; kein Volk hegt eine höhere Achtung für ehrliche, mannhafte Handlungen als die Heiligen der letzten Tage. Und so ist es unsere Mission auf Erden: zu leben, zu denken, in der Gegenwart zu wirken, und das Heute zum Himmel unseres Lebens zu gestalten.

Das Wort der Weisheit.

Eine Predigt vom Präsidenten Joseph F. Smith, gehalten in Beaver, Utah, 28. September 1902.

Uebersetzt von Alvin Beck.

Meine geliebten Brüder und Schwestern: Ich wünsche in Aufrichtigkeit, daß wir uns alle des guten Geistes in jenem Maße erfreuen mögen, durch welches unsere Herzen glücklich gemacht werden, indem wir das Vorrecht haben, uns hier zu versammeln. Ich weiß nicht, wie bald wir wieder in der Lage sein werden euch zu besuchen, aber ich hoffe, daß es nicht zu fern in der Zukunft liegt. Ich fühle in meinem Herzen, wie ich schon in der letzten April-Konferenz erklärt habe, daß es unsere Pflicht ist, die Heiligen zu besuchen, sie in ihren Heimaten zu sehen, ihnen unsere Gedanken auszusprechen, sie zu ermahnen und wenn notwendig zu tadeln, damit wir wenn möglich zu einer vollkommenen Erkenntnis der Wahrheit gelangen mögen; auf daß wir Aug zu Auge sehen, unsere Interessen eins seien, und wir alle wetteifern mögen, unser Teil zu tun im Aufbau Zions und der Gründung der Gerechtigkeit in den Herzen der Menschen. Es tut mir wohl die Gesichter der alten Freunde hier zu sehen, welche ich während meines ganzen Lebens gekannt habe. Es erfüllt mein Herz mit Dankbarkeit zum Herrn, daß er solch' gute Menschen am Leben erhalten hat. Mein Gebet ist immer: O, Gott segne deine treuen Diener, die ihre Bürde in der Hitze des Tages getragen haben, die dem Herrn treu gewesen sind, treu zur Sache Zions, treu zu ihren Weibern und Kindern. Wenn es etwas gibt, was ich mir vor allen Dingen in meinem Herzen wünsche, so ist es dies: Daß Gott das Leben dieser guten Männer noch lange erhalten möge auf Erden. Als ich heute Morgen in dieses Haus kam, begegnete ich einem Bruder der 85 Jahre alt ist, doch scheinbar rüstiger und kräftiger als viele Männer von 70 Jahren. Es freut mich, unsere bejahrten Brüder zu sehen, die in diesem hohen Alter noch im Besitze all' ihrer Talente, ihrer Körperkraft und geistigen Fähigkeiten sind. Und dieses ist nach meiner Meinung wegen ihres reinen Lebens, da sie die Gesetze der Gesundheit beach-

ken, und sich eines guten Teils des heiligen Geistes erfreuen. Ich glaube, daß wir hier in Zion ältere Männer finden können, die vollständiger im Besitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte sind, als irgendwo anders in der Welt unter der gleichen Anzahl von Leuten. Aber laßt mich euch sagen, wenn jedermann unter uns jetzt beginnen würde, sein Leben den Vorschriften des Evangeliums noch genauer anzupassen als es bisher der Fall war — wenn wir nur anfangen würden das Wort der Weisheit zu halten, es würden viele von uns stärker, mehr mit Lebenskraft und den Grundzügen der Jugend erfüllt sein wann sie 80 Jahre und älter werden, als heute zu sehen ist. Ich weiß, daß die Befolgung jener Offenbarung, hohes Alter und Zunahme an Lebenskräften zur Folge haben wird.

Es würde euch ohne Zweifel in Erstaunen versetzen, zu wissen, wie wenig das Wort der Weisheit durch die Heiligen der letzten Tage befolgt wird. Einige Leute wünschen zu wissen, was das Wort der Weisheit bedeute. Verwirft es das Trinken von Thee und Kaffee? Ich hörte solche manchmal sagen, daß Thee und Kaffee, darin gar nicht erwähnt sind. Vielleicht wird es gut sein, wenn ich ein wenig davon lese. Als ich mich erhob, hatte ich keine Idee, daß ich etwas über dieses sagen würde, doch werde ich mir die Freiheit nehmen, das Wort der Weisheit zu lesen. Es ist eine Offenbarung, gegeben durch Joseph, den Seher, zu Kirtland, Geauga County, Ohio, den 27. Febr. 1833. „Ein Wort der Weisheit, zum Nutzen des Rates der Hohenpriester, welche in Kirtland versammelt sind, und für die Kirche und auch für die Heiligen in Zion. Zu wiederholten Malen wurde mir gesagt, daß Siebenziger und Aelteste den Stand eingenommen und tatsächlich die Idee verteidigten — obgleich vielleicht nicht öffentlich — daß der Herr das Wort der Weisheit zum Nutzen des Rates der Hohenpriester gab — und hier halten sie an. Dieses ist für die Hohenpriester, sagen sie; es ist nicht für Frauen, weder für Kinder noch für Aelteste u. s. w. Unglücklicherweise für jene die diese Ansicht teilen, sagt der Herr, es ist „zum Nutzen des Rates der Hohenpriester, welche in Kirtland versammelt sind, und für die Kirche." Umfaßt die Kirche, nicht jedes Mitglied? Dann in der Absicht jedermann einzuschließen sagt der Herr: „und auch für die Heiligen in Zion."

„Gesandt zum Gruße — nicht als ein Gebot oder Zwang, sondern als eine Offenbarung und ein Wort der Weisheit, indem es die Ordnung und den Willen Gottes, in Bezug auf die zeitliche Seligkeit aller Heiligen in den letzten Tagen zeigt." Hier laßt mich sagen, daß ich mich gegenwärtig deutlich erinnere, im Tabernakel in der Salzseestadt einer Konferenz beigewohnt zu haben, wo Präsident Brigham Young, zu jener Zeit das Mundstück des Herrn, und Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage in der ganzen Welt, dem Volke erklärte, daß dieses nicht länger „nicht durch Gebot oder Zwang" sein sollte, sondern daß es von jener Zeit an ein Gebot, und für die Heiligen bindend sei. Ich hörte jener Ansprache zu, und ich glaube sie wurde veröffentlicht, und kann in dem Protokoll über (Journal of Discourse) Vorträge gefunden werden.

„Gegeben als ein Prinzip mit einer Verheißung, und den Fähigkeiten selbst der schwächsten aller Heiligen angemessen, welche Heilige genannt werden, oder genannt werden können."

Denkt über dieses! Der Herr gibt uns hier ein Wort der Weisheit, ein Wort der Offenbarung welches den „Fähigkeiten selbst der schwächsten aller Heiligen angemessen ist welche Heilige genannt werden oder genannt werden können;" und ich frage mich selbst: Ist es möglich, daß es irgend einen Mann in der Kirche gibt, der so schwach ist, daß er nicht ein Heiliger genannt werden kann?

„Sehet wahrlich, so spricht der Herr zu euch: Infolge von bösen Absichten, welche jetzt und in Zukunft in den Herzen feindseliger Menschen, in den letzten Tagen sind, und sein werden, habe ich euch gewarnt und vorher gewarnt, indem ich durch Offenbarung, euch dieses Wort der Weisheit gebe:

„Daß, insofern, jemand unter euch Wein oder starke Getränke trinkt, seht, es ist nicht gut, auch nicht angenehm, vor dem Angesichte eures Vaters, ausgenommen, es sei in euren Versammlungen wenn ihr zusammen gekommen seid, um das Abendmahl vor ihm zu genießen;

„Und seht, dieses muß Wein sein, ja reiner Wein von den Trauben des Weinstocks, den ihr selbst bereitet habt."

Der Wein welcher beim Abendmahl gebraucht wird, sollte durch euch selbst bereitet, und nicht verfälscht, oder mit Alkohol vermischt sein. Der Saft der Weinbeere, rein, und nicht berauschend sollte zu diesem heiligen Zweck gebraucht werden, sagte der Herr.

„Und wiederum, starke Getränke sind nicht für den Bauch, sondern zum Waschen eurer Körper."

Der Herr inspirirte den Propheten, die Worte „starke Getränke" zu gebrauchen, weil zu jener Zeit, Männer sich an starke alkoholische Getränke gewöhnt hatten, die berauschten und dem Körper schädlich waren.

„Auch Tabak ist nicht für den Körper, auch nicht für den Bauch und ist nicht gut für den Menschen, sondern ist ein Kraut für Quetschungen und alles kranke Vieh, und soll mit Verstand und Geschicklichkeit gebraucht werden."

Welch' eine Menge kranken Viehes haben wir unter uns! Jedesmal wann ich einen Mann mit einer schmutzigen stinkigen Pfeife in seinem Munde, oder einen Mann oder einen Knaben eine Cigarre oder Cigarette rauchen sehe, sage ich bei mir: „Armes krankes Vieh!" Und wenn ich einen Mann Tabak kauen und den Saft herumspucken sehe, scheint es mir, daß er das kränkste alles kranken Viehes ist. Präsident Taylor erzählte mir einmal, daß er ein gutes Pferd kaufte. Er sagte, er hatte sich entschlossen ein Pferd zu haben, welches gut rennen konnte. Dieses war in Illinois. Das Pferd wurde krank, und da er in der Medizin nicht bewandert war, versuchte er dasselbe mit Tabak zu behandeln, weil der Herr gesagt hatte, er sei für krankes Vieh; aber anstatt ihn anzuwenden wie ein Tierarzt es getan haben würde, machte er eine starke Abkochung von Tabak und zwang das arme Pferd sie zu trinken. Das Resultat war, daß das Pferd getötet wurde. Die Medizin war selbst für diesen armen Genossen zu stark. In meinen Jugendjahren habe ich Knaben gesehen, die, wenn sie mutwillig waren, einen Hund oder einen Vogel fingen, dann ein wenig Tabak kauten, und den Saft in den Mund des Tieres spuckten. Das arme Geschöpf zitterte ein wenig und starb dann. Doch Männer werden ihn kauen, den Saft verschlingen, und sich dessen Gebrauch derart angewöhnen, bis sie wie die Opium- und Morphiumesser im stande sind, auf einmal soviel Tabak in ihr System aufzunehmen als genügen würde, ein Pferd zu töten. Daraus schließe ich, daß sie in der Tat sehr „krankes Vieh" sein müssen.

„Und wiederum, heiße Getränke sind nicht gut, weder für den Körper noch für den Bauch."

In den Zeiten da diese Offenbarung der Kirche gegeben wurde, gingen die Hohenpriester im Rate zu Kirtland in ihre Ratsversammlungen mit ihrem Mund voll Tabak. Sie waren auch gewöhnt heißen Kaffee und heißen Thee zu trinken, was überhaupt in jenen Tagen unter dem Volk ein allgemeiner Gebrauch war. Ich habe Präsidenten Young dieses erklären hören. Diese Worte welche ich in Bezug auf Tabak und heiße Getränke gelesen habe, bezogen

sich direkt auf sie. Die „heißen Getränke deuteten besonders auf Thee und Kaffee, welche damals von den Leuten heiß getrunken wurden weil sie nicht eines besseren belehrt waren. Später wurde durch die Propheten Gottes deutlich erklärt, daß die „heißen Getränke," welche in dieser Offenbarung erwähnt wurden, Thee und Kaffee wären. Hierüber haben wir Beweise, denn es ist in der Geschichte der Kirche veröffentlicht. Infolgedessen kann diese Frage keineswegeges umgangen werden. „Und wiederum wahrlich ich sage euch, daß alle nützlichen Pflanzen Gott für die Leibesbeschaffenheit, Natur und den Gebrauch der Menschen bestimmt hat.

„Jedes Kraut zu seiner Zeit und jede Frucht zu ihrer Zeit, alle diese aber sollten mit Klugheit und Danksagung gebraucht werden.

„Ja auch das Fleisch der Tiere und des Geflügels der Luft habe ich der Herr zum Gebrauche der Menschen bestimmt, um mit Danksagung gebraucht zu werden; indessen sollte dasselbe mit Sparsamkeit gebraucht werden.

„Und es ist mir angenehm, daß dasselbe nur zur Zeit des Winters, der Kälte oder der Hungersnot gebraucht werde."

Ich glaube, daß wir zu viel Fleisch gebrauchen; wir vergießen zu viel Blut und essen zu viel von dem Fleisch der Tiere für unser eigenes Wohlsein. Wir befinden uns nicht in einer Zeit der Hungersnot. Wir leiden nicht Mangel, und es ist nicht notwendig für uns, Tiere für unsern Lebensunterhalt zu töten. Wir haben die Früchte und das Getreide dieser Erde in Ueberfluß, und ich glaube wir würden unsere Gesundheit verbessern und stärker sein, wenn wir zum Alter von 80 oder 90 Jahren kommen, würden wir nur von Getreide, Gemüse und Früchten leben, anstatt uns vom Fleische der Tiere zu nähren. (Fortsetzung folgt.)

Die Juden und Jesus.

Während einer unlängst in ihrem Tempel „Adath Israel" abgehaltenen Versammlung jüdischer Frauen, brachte der Rabbi Charles Fleischer die Frage, was die Haltung der Juden gegenüber Jesu sei, zur Erwägung. Laut dem „Boston Transcript" sagte der Rabbi, daß diese Haltung drei Seiten habe.

„Einige Juden hassen den Nazarener, andere sind der Sache gleichgültig gestimmt, während welche anfangen ihn zu schätzen. Es kann leicht verstanden werden", sagte er, „warum sie ihn hassen, wenn wir betrachten, daß seit Jahrhunderten der Name Jesus das Symbol aller Leiden gewesen ist, welche die Juden von den Händen jener, die ihm „in der Distanz" nachgefolgt sind, erfahren haben. Haß" sagte er weiter „soll nicht durch Haß gerechtfertigt werden, doch haben wir uns nicht zu verwundern, daß die meisten Juden nicht im stande sind die Verfolgungen und Verbannungen die sie erduldet haben, und denen sie noch jetzt von Seiten der teilweisen Anhänger Jesu ausgesetzt sind zu vergessen. Diese Haltung schildert jedoch nicht blos Unwille und Scheinheiligkeit, sondern auch ein unnachgiebiges Festhalten an dem echten Monotheismus, dem Glauben an nur einen Gott."

Der Sprecher dachte, daß die Haltung der Gleichgültigkeit von den Vielen eingenommen werde, die aufgehört haben zu hassen, jedoch sich nicht darum bekümmern, die Ansprüche und Behauptungen Jesu zu untersuchen. Doch erklärte er, daß die fortschreitenden Juden, oder viele derselben, anfangen, mit zunehmendem Interesse und wachsender Würdigung den Charakter und Lebenslauf dieses einflußreichsten aller jüdischen Lehrer, dieses liebenden und liebenswürdigen Rabbi, „Jesus von Nazareth" zu prüfen. Eine der Damen stellte die Frage: „Ob jemand gefertigt wäre zu glauben, daß Jesus ein voll-

kommenes Wesen war?" Hierauf antwortete Rabbi Fleischer folgendes: „Einige Juden sind geneigt seine hilfreiche Menschlichkeit anzuerkennen und zu glauben, daß er eine wunderschöne Persönlichkeit besaß. Meiner Meinung nach, handeln die Juden in ihrer Ansicht gegenüber Jesu unweislich. Was auch immer Jesus gewesen ist, er war ein Jude, und ich bin Willens, daß die Juden nicht nur für ihn Anerkennung haben sollen, sondern, daß sie im Verhältnis zu den eigentlichen Verdiensten seines Lebens und seiner Lehren, weitere Beweise des religiösen Genie des Juden hervorbringen sollten. Für mein Teil bin ich erfreut, die Erhabenheit dieses menschlichen Sehers, der zufällig ein Jude war, sowie die ausgezeichnete Schönheit seiner Persönlichkeit anzuerkennen."

Die Annahme Jesu als ein mächtiger Lehrer, als ein „liebender und liebenswürdiger Rabbi" ist eine gute Einleitung zu seiner Annahme als der Messias. Denn, wenn er gut, treu und gerecht war, müssen seine Ansprüche wahr gewesen sein. Und er behauptete, daß er der Messias gewesen sei. In der Tat wurde er verurteilt, weil er in dieser Beziehung gelästert hätte. Wenn er gut ist dann ist er alles was er vorgab zu sein. Er ist der Messias, der Erlöser der Welt, der Sohn Gottes. Wenn er nicht alles dieses ist, dann ist er entweder ein Betrüger oder ein Betrogener und in beiden letzteren Fällen gibt es keine „besondere Schönheit der Persönlichkeit." Jesus muß entweder vollständig angenommen, oder ganz verworfen werden. Es gibt keinen Mittelweg der sicher, oder selbst vernünftig ist. (.Deseret News".)

Begrüßt Dich am Morgen ein freundliches Gesicht, ein gutes Wort, ein Liebendienst, so durchsonnt es Dir dein Herz für den ganzen Tag.

* * *

Ernster, guter Wille ist eine große, die schönste Eigenschaft des Geistes. Der Erfolg liegt in einer höheren, unsichtbaren Hand. Nur die Absicht gibt dem Aufwande von Kräften Wert. Und so erheben wir uns über Lob und Tadel der Menschen. Schiller.

Der Charakter des Propheten Joseph Smith.

Von Professor Willard Done. (Improvement Era).

(Fortsetzung.)

Indem durch seine eigentümlichen Erfahrungen seine guten Eigenschaften vermehrt wurden, gestaltete sich sein Gewissen um so empfindlicher, gegenüber seiner kleineren Fehler. Da er notwendigerweise oft in die Gesellschaft von Männern und Knaben, die von einem göttlichen Lebenswandel weit entfernt waren, kommen mußte, geriet er ohne Zweifel zuweilen in kleine Irrtümer, die ihm durch sein empfindliches Gemüt als große Verbrechen erschienen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß durch die freie Bekennung dieser Fehler, in Zeiten seiner größten Empfindlichkeit, er sich den abscheulichen Beschuldigungen, des Diebstahls, des Lügens, der Grobheit und der Schlechtigkeit, die von seinen Feinden in späteren Jahren so häufig gegen ihn gebracht wurden, aussetzte.

Aber das höchst rührende Element seines Lebens während der paar Jahre nach seiner ersten Vision, war seine vollständige Verlassenheit. Er brachte die Botschaft seiner empfangenen Erscheinung seinen Kameraden: — diese verspotteten ihn; er brachte sie zu Fremden: — sie verhöhnten ihn; zu vorgeblichen Dienern Christi: und diese überhäuften ihn mit Beschimpfung

und Verfolgung. Es ist wahr, die Glieder seines Vaters Familie gaben ihm wenigstens teilweise recht, aber daß die ganze übrige Welt seine Behauptungen nicht blos verwerfen, sondern dieselben zum Gegenstand des Schimpfes und des Widerspruchs, der Verleumdung und der Verhöhnung machen sollte, machten auf den Knaben den Eindruck, daß er von seinen Freunden verlassen sei. Während jenen 3½ Jahren schien selbst der Himmel über ihm geschlossen zu sein. Er konnte auf seine Gebete keine positive Antwort bekommen, keine Versicherung, daß er vor Gott noch immer angenommen sei. Es schien als ob seine knospende Männlichkeit vernichtet, und seine Entwicklung zum Stillstand kommen sollte, gleich Früchten, die durch die Frühlingsfröste verdorben werden.

Wir mögen seine Einsamkeit mit derjenigen Napoleons vergleichen, als dieser auf St. Helena war, doch wurde er durch seine englischen Wärter, mit jeder möglichen Bequemlichkeit versehen. Wir mögen sie mit derjenigen eines Washington unter großen Leiden, Verachtung und Spott bei Valley Forge vergleichen, doch standen dessen ergebene Soldaten ihm zur Seite, und liebten ihn mit vollem Zutrauen. Wir mögen sie mit den Verhältnissen einer „Jungfrau von Orleans" vor ihrer Hinrichtung vergleichen, doch blieben ihr einige Wenige treu, und ihr Gott tröstete sie. Seine Verlassenheit war mehr als körperlicher, mehr als sinnlicher Natur, sie war geistig. Sie grenzte wenigstens in ihrer Art, der Einsamkeit des Erlösers sehr nahe, als er in seiner Seelenangst ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Nicht, daß er sich von Gott gänzlich verlassen fühlte. Doch schien die Verhöhnung seitens seiner Mitmenschen, seiner jugendlichen Anschauung gemäß, ein Beweis der Entziehung himmlischer Gunst, und nicht wie er sie später erkannte, deren Fortdauer, zu sein. Als er nach Jahren über diese Periode schrieb, sagte er: „Ich habe seither gedacht, daß ich ähnlich wie Paulus fühlte, als dieser vor König Agrippa seine Verteidigung machte, und über die Vision erzählte, die er gehabt als er ein Licht sah und eine Stimme hörte; aber nur einige glaubten seinen Worten. Einige sagten, er wäre betrügerisch, andere sagten er sei rasend, und er wurde verspottet und verhöhnt; doch war alles dieses nicht im stande die Wirklichkeit seiner Vision zu zerstören. Er hatte ein Gesicht gesehen, er wußte es und alle Verfolgungen unter dem Himmel konnten es nicht anders machen; und sollten sie ihn zum Tode verfolgen, so wußte er doch, und würde es bis zum letzten Athemzug wissen, daß er beides, ein Licht gesehen, und eine Stimme gehört, welche zu ihm sprach, und die ganze Welt konnte ihn nicht eines andern überzeugen. So war es mit mir; ich hatte tatsächlich ein Licht gesehen, und mitten in jenem Lichte sah ich zwei Persönlichkeiten, und eine derselben sprach in Wirklichkeit zu mir; und obgleich ich verachtet und verfolgt wurde, weil ich sagte ich hätte eine Vision gesehen, so war es dennoch Tatsache; und während sie mich verfolgten, verhöhnten, und fälschlich allerlei Uebles gegen mich redeten, weil ich diese Behauptung aufstellte, fühlte ich in meinem Herzen zu sagen: „Warum wird man verfolgt wenn man die Wahrheit spricht? Ich habe wirklich eine Vision gesehen, und wer bin ich, daß ich Gott widerstreben sollte? Oder warum denkt die Welt mich zu zwingen, das zu verleugnen was ich gesehen habe?" Denn ich hatte eine Vision gesehen, ich wußte es, und ich war sicher daß Gott es wußte, und ich konnte es nicht verleugnen; auch wagte ich es nicht; wenigstens war ich bewußt, daß, wenn ich dieses tun sollte, ich Gott beleidigen und mich unter Verdammung bringen würde."

Es war dieser Zustand der Furcht und der Angst, der heftigsten Versuchung und Glaubensproben, die den Knaben dahinbrachten, jenes höchste Mittel, das Gebet anzuwenden, um sich die Gewißheit zu verschaffen, daß er

immer noch vor Gott angenommen war. Er hatte die Probe des Wartens im Stillschweigen und teilweiser Unnachtung — einer Prüfungszeit welche die Ausdauer eines weniger standhaften Menschen erschöpft haben würde — überstanden. In seinem Falle waren die Mächte der Ausdauer, der Geduld, der Langmut, des Gottvertrauens, der Standhaftigkeit und aller anderen, einem Mann Gottes nötigen Eigenschaften in seinem Charakter entwickelt und eingewurzelt. Nach solch' einem Unterricht ist es kein Wunder, daß er im stande war, den Versuchungen zu widerstehen, und die Prüfungen seines späteren Lebens und seines Lehramtes zu ertragen.

Aber wie fest man auch in seinem Vertrauen sei, kann man doch nicht ewiglich auf ein positives Zeichen der Gunst Gottes warten. Während des letzteren Teiles jener Periode der Zögerung, bat Joseph den Herrn aufs ernstlichste um eine Kundgebung seiner Anerkennung, um die Zweifel auszutreiben, die sich seinem Gemüt aufgedrängt haben müssen. Es war dieses beständige Gesuch, das endlich die Erscheinung des Engels Moroni zur Folge hatte. Die Eindrücke jener Vision waren bleibender Natur. Es war bestimmt daß sie so sein sollten. Es konnte keine andere Absicht in der dreifachen Wiederholung des Besuchs und der Belehrungen gewesen sein. Durch diese Vision wurde der Knabe nicht nur wieder beruhigt, sondern auch für künftige Prüfungen gestärkt. Er wurde vor anderen Gefahren gewarnt. Wenn er früher schon die Stichelei, den Hohn und die Verachtung seiner ehemaligen Genossen erlitten hatte, mußte er jetzt ihren bittern Haß und ihre heftigen persönlichen Angriffe erdulden. Der bisher negative Widerstand Satans, sollte jetzt zum positiven, angreifenden werden. Der Knüttel, der Verhaftbefehl, die schimpflichen Verlagsartikel, ja selbst die Kugel des Mörders sollte jetzt gegen ihn benützt werden.

Die Bereitwilligkeit, mit der er während weiteren 4 Jahren inmitten lebhaften Widerstandes wartete, ehe er in den Besitz der Platten gelangte, verdient unsere tiefste Bewunderung. Von der Unterhaltung mit dem Engel deren er sich erfreut hatte, und von dem Anblick der ihm beim Heben des Deckels jenes steinernen Kastens auf dem Hügel Cumorah geboten wurde, wandte er sich bereitwillig zu seinem mühevollen Leben, indem er materielle Dinge für himmlische Dinge umtauschte. Sein erster Gedanke war seine Pflicht, und während den nächsten vier Jahren bestand sie darin, seines Vaters Bürden tragen zu helfen. Wie der jugendliche Jesus von seiner lehrreichen, geistlichen Unterhaltung mit den Weisen im Tempel, zurückkehrte, und seinen Platz in der Werkstatt des Zimmermanns einnahm, so auch konnte Joseph nach seinem erhabenen Verkehr mit einem Engel, wieder seine gewöhnlichsten Pflichten aufnehmen. Aber er vergaß nicht, dem Engel einmal des Jahres, an dem bestimmten Ort zu begegnen, und von ihm Belehrung und Aufmunterung zu empfangen. Es war ihm eine Art Jahresfest, ein heiliges Fest der Seele. Während dieser Zeit reifte er zum Manne heran. (Schluß folgt.)

Verfolgung und Haß von Seiten jener, die nicht die Wahrheit lieben, sind ein Vermächtnis des Erlösers an alle seine Jünger; denn er sagte sie müßten um seines Namens Willen von allen Menschen gehaßt werden. Würde die Welt uns nicht mehr verfolgen und hassen, dann möchten wir beunruhigt sein; doch sind die Verhältnisse ermutigend. Brigham Young.

* * *

Nicht was Du „hast wollen tun," oder „hättest können tun," sondern das, was Du getan, das allein macht deinen Wert. Reichel.

* * *

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Macht des Zeugnisses.

Die Aeltesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage werden in die Welt hinaus gesandt, um zu bezeugen, daß der Herr wieder vom Himmel gesprochen hat. Sie erklären, daß wichtige Schriften ans Licht gekommen sind, die manche Lehrpunkte welche im Allgemeinen von den Einwohnern der Erde nicht verstanden werden, klar machen. Sie rufen die Menschheit zur Buße, und wie die Diener des Herrn in alten Tagen getan, warnen sie die Völker, daß wenn sie sich nicht von ihren üblen Wegen abwenden, seine Gerichte über sie ausgegossen werden. Sie bezeugen, daß Gott mit der Welt zornig ist, aber daß er willig sei, seinen ungehorsamen Söhnen und Töchtern zu vergeben, wenn sie nur in Demut zu ihm kommen, und durch ihre Werke zeigen werden, daß sie den Wunsch haben, den von ihm bezeichneten Weg einzuschlagen. Die Aeltesten behaupten, daß sie diesen Weg zeigen können, daß sie rechtmäßig bevollmächtigt sind, in betreff des Evangeliums Rat und Belehrung zu geben, und im Namen Jesu Christi zu amtiren.

„Dieses sind große Ansprüche" sagt einer, „die Frage ist: Wie können Sie dieselben beweisen?" Es gibt viele Beweise, die man in der Bestätigung dieser Behauptungen vorbringen könnte, Beweise, die von irgend einem ehrlichen Menschen, der sich die Mühe nehmen will, sie zu untersuchen, als entscheidend betrachtet würden. Doch während die Welt so laut um Beweise schreit, will sie nicht über dieselben nachdenken, selbst wenn sie zusammengebracht, und ihr vorgelegt werden. Wenn Menschen nicht geneigt sind zu glauben, werden Beweisgründe sie selten überzeugen; aber ob sie glauben oder nicht, sie werden sicherlich durch die Zeugnisse derer, die rechtmäßig berufen sind, das Evangelium zu predigen, gerichtet werden. Gott selbst sprach vom Himmel, während sein Sohn, nachdem er die Taufe empfangen hatte, aus dem Wasser hervorkam, und er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Glaubten viele den Worten Johannes als er über dieses Zeugnis gab? Nur sehr Wenige. Aber die, welche den Messiah verwarfen, können sich nicht rechtfertigen mit der Entschuldigung, daß er seine Ansprüche nicht bewiesen habe. Er, sowohl wie seine Nachfolger erklärten, daß er der Erlöser der Welt war. Er heilte die Kranken, trieb unsaubere Geister aus, tröstete die Geprüften, und gab Zeugnis vom Evangelium, aber weiter ging er nicht in seiner Beweisführung, indem er ganz wohl wußte, daß diese nicht angenommen würde. Noah konnte nicht beweisen, daß eine Sündflut kommen und die Welt umbringen würde, und ohne Zweifel hat er es nie versucht. Von Anbeginn der Zeiten, haben die Propheten welche unter das Volk kamen, Zeugnis gegeben, daß der Allmächtige ihnen befohlen habe, auszugehen, und die Welt zur Buße zu rufen, und ihnen zu sagen, „So spricht der Herr." Diejenigen, welche von der Wahrheit dieser Erklärungen Beweise haben wollten, und den Rat verwarfen, weil sie nach ihrem dafürhalten nicht genügende Beweise empfingen, wurden vernichtet.

Die Aeltesten dieser Kirche bezeugen mit Worten der Ernsthaftigkeit, daß „die Zeichen den Gläubigen folgen," daß die Kranken geheilt und die bösen Geister ausgetrieben werden, und was besser ist denn alles Andere, daß das Evangelium Jesu Christi in seiner Reinheit und Vollkommenheit auf Erden

zu finden ist; und sie tun dieses mit der Gewißheit, daß sie, sowohl als jene die sie hören, einst durch die von ihnen gegebenen Zeugnisse gerichtet werden. Sie sind Willens ihre Zeit, Mittel, ja selbst ihr Leben für dieses Werk zu geben, denn sie wissen, daß sie die Wahrheit haben. Sie ersuchen alle Menschen, eifrig und ernstlich, sich von der Knechtschaft der Sünde loszuschlagen und zum Herrn zu kommen. Und sie versprechen, kraft der Autorität die ihnen von Christo gegeben worden ist, daß „so jemand will deß Wille tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei." Wenn sie dieses getan, haben sie den Befehl Gottes ausgerichtet und sich ihrer Verpflichtung, gegenüber der Welt entbunden.

Es ist erfreulich zu wissen, daß diese Zeugnisse Früchte bringen. Zwar ist die Zahl derer, die zur Kirche kommen verhältnißmäßig klein, aber es ist eine beständige Zunahme, und alle haben Ursache ermutigt zu sein.

Hugh J. Cannon.

Der Glaube ein ewiges Prinzip.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen." 1. Cor. 13:13.

Die Prinzipien die der Apostel in der obigen Schriftstelle anführt, machen, was gewöhnlich die drei Haupttugenden der Christenheit genannt werden, aus. In früheren Teilen jener Epistel, hatte er von verschiedenen Gaben erwähnt, die der Herr seinem Volke, den Heiligen gegeben hatte, um sie zu stärken, und sie in ihrer Lage und Sphäre vollkommen zu machen, selbst wie der Vater im Himmel in seiner Sphäre vollkommen war. Er hatte gezeigt, daß die geistlichen Gaben und Segnungen, von denen er gesprochen, für die Vervollkommnung der Heiligen absolut notwendig sind, und daß der göttliche Geber nicht beabsichtigte, daß diese Gaben aus seiner Kirche und seinem Reiche unter seinem Volke verschwinden sollten, ehe das „vollkommene kommen würde" — in andern Worten, wie der nämliche Schreiber an die Gemeinde in Ephesus erklärte, „bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi." Er zeigte, daß diese vorübergehenden Gaben, wie nötig sie zur Zurichtung der Heiligen (d. h. den Aufbau der Kirche) auch sein mögen, ganz unnötig sein werden, wann der Bau einst vollendet sein wird. Gegenwärtig ist das Wissen selbst der Heiligen nur Stückwerk, folglich ist auch ihr Weissagen Stückwerk.

Paulus sagt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Ort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann werde ich es erkennen gleich wie ich erkannt bin." (1. Cor. 13:12.)

Nachdem der Apostel uns auf diese Weise in Kenntnis gesetzt hat, daß diese Dinge, welche nur zeitweilig für die Erbauung und Vervollkommnung der Heiligen erforderlich sind, notwendigerweise aufhören werden, wann der Zweck wozu sie gegeben wurden erreicht sein wird, dann macht er uns mit Prinzipien bekannt die nicht vergehen, aber beständig bleiben werden, da sie zum Fortschritt in einer höheren Sphäre des Daseins notwendig sein werden. Diese Prinzipien sind: Glaube, Hoffnung und Liebe. „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Der Glaube ist daher ein ewiges Prinzip. Er ist ein notwendiger, unentbehrlicher Grundsatz wahrer Religion und wird nicht, kann nicht vergehen. Er ist ewig in seiner Natur. Er ist eine Blume mit immerwährender Blüte

— ein Edelstein mit unveränderlichem Glanz! — eine Quelle reinen lebendigen Wassers, deren Bäche überfließen!

Die vorherrschende Idee ist, daß der Glaube ein Prinzip sei, das endlich aufhören würde zu existiren, indem er scheinbar von Erkenntnis ganz verschlungen würde. Diese Betrachtungsweise mag beides wahr oder irrtümlich genannt werden, je nach dem Gewicht, das man dem Ausdruck beilegt. Wenn wir Glauben und Erkenntnis in ihrer gegenseitigen Verbindung betrachten, und ihre gemeinsame Verbindung mit ihrem Zusammenhang Betreffs eines gewissen Gegenstandes überdenken, dann muß die Erkenntnis gewiß als das Endziel des Glaubens angesehen werden. Aber obschon der Glaube an eine gewisse Tatsache, beziehungsweise in der Kenntnis jener Tatsache verschlungen wird, so hört das Wirken des Prinzips des Glaubens deshalb keineswegs auf. Wenn ein Mann über eine Wahrheit Erkenntnis erhält, so wird er deshalb in Wirklichkeit nie (obgleich vielleicht dem Namen nach) aufhören dieselbe zu glauben. Er glaubt sie nicht weniger, weil er weiß. Seine Erkenntnis umfaßt, begreift, enthält, beschreibt oder umkreist seinen Glauben. Er hat eben so viel Glauben als vorher; denn der Glaube als ein Prinzip ist nicht ausgerottet oder zerstört; aber er hat auch Erkenntnis, die größer ist. Wenn man selbst sagen könnte, daß die Erkenntnis über eine gewisse Tatsache, den früheren Glauben an dieselbe sowohl ausrotten als auch abschaffen kann, so folgt daraus nicht, daß der Glaube als ein Prinzip, ausgetilgt oder zerstört ist. Die Gegenstände des Glaubens mögen sich ändern, oder ein Uebergang vom Glauben zur Erkenntnis mag stattfinden und zwar auf mannigfachen Wegen, nach verschiedenen Gegenständen, aber es folgt nicht, daß weil ein Mann in einer Sache zu einem Grad der Erkenntnis oder selbst zu einer vollkommenen Erkenntnis gelangt ist (welches in jenem Falle seinen Glauben überflüssig macht) er fortan nie mehr etwas glauben wird. Selbst jene teilweise Erkenntnis, die sozusagen über seinen Glauben hinwegschreitet, wird schließlich vervollkommnet werden, und beziehungsweise von einer vollständigeren und vollkommeneren Erkenntnis verschlungen werden; und auf diese Weise werden beides sein Glaube und seine Erkenntnis nachgeben und dem was folgen wird Platz einräumen, der Glaube ist daher, wie schon erwähnt, in sich selbst ein bleibendes Prinzip, und wird sein Wirken nimmer aufhören.

Es ist der Ordnung der Natur, oder der Regierung Gottes zuwider, daß Glauben nicht der Erkenntnis vorangehen sollte. Ein Kind muß sich eine lange Zeit auf den Glauben verlassen, ehe derselbe zur Kenntnis heranreift. Es muß belehrt und unterrichtet und notwendigerweise nach und nach zum Standpunkt der Kenntnis herangebildet werden; und nachdem es das reife Mannesalter erreicht hat — mag es auch noch so gelehrt sein, mag es in den Geheimnissen der Wissenschaft und der Philosophie auch noch so bewandert sein, wie hoch es sich auch in der Atmosphäre des Denkens aufschwingt, oder wie tief es auch in die verborgenen Schätze der Natur forschen mag — so muß es doch noch viele Dinge für zugestanden halten, auf Bürgschaft des Glaubens, und wie der, welcher Algebra sein Studium macht, muß es das Unbekannte aus dem Bekannten schließen.

Wann der Mensch über gewisse Dinge, denen er früher nur Glauben geschenkt, eine geistliche oder praktische Kenntnis erlangt hat, wird jene gewonnene Erkenntnis den Glauben anfachen, anstatt ihn zu erlöschen, ihn als ein Prinzip aufbauen, anstatt zu vernichten; eine Basis und zwar eine weitere Basis bilden auf der ein Oberbau ausgeführt werden kann: und wird einen Anfangspunkt bilden, von dem man zur Vollbringung eines weiteren Glaubenswerkes vorschreiten kann; und so geht er vorwärts, bis jenes ebenfalls in Erkenntnis

endigt. Auf diese Weise fährt er fort, durch Zeit, und auch in der Ewigkeit, stets zunehmend an Erkenntnis, in oder durch den Glauben.

Laßt uns nun die obigen Bemerkungen auf persönliche Fälle in praktische Anwendung bringen. Die Kirche besteht aus Individuen und muß notwendigerweise aus Gemütern aller Art zusammengestellt sein. Es gibt jedoch eine Klasse von Gemütern, die sich unterscheidet durch ihr rastloses, ungestümes Verlangen „Alles über alle Dinge auf einmal zu wissen.“ Solche Leute fühlen einen Grad der Unruhe und der Unzufriedenheit, weil sie nicht im stande sind, alle die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen und zu wissen. Wenn ein Lehrsatz geoffenbart wird, der nicht vollständig erklärt ist, so daß man ihn sogleich in allen seinen Verhältnissen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sehen und verstehen kann, dann fühlen sie sich beunruhigt und sind ganz peinlich beflissen, in allen Tiefen des unendlichen Grundes nachzugraben.

Aber welch' äußerste Torheit dieses ist, um nicht mehr davon zu sagen: Solche Leute vergessen, daß „die Gerechten durch den Glauben leben.“ In ihrer Eile vergessen sie, daß Jedermann in einem großen Maße „im Glauben und nicht im Sehen“ wandeln muß. Die Schritte des Glaubens sind Stufen, die zur Erkenntnis führen. Sie leiten dahin und enden in derselben. Wenn der Glaube auf Beweisgründen beruht, wird seine Macht im Verhältnis zur Kraft jener Gründe sein; und daher je stärker unser Glaube ist, (nach der Richtigkeit und Befriedigung der Beweisgründe zu schließen), um so näher kommen wir einer gründlichen und gewissen Erkenntnis.

In irdischen Dingen sind viele unserer Taten nur Glaubenshandlungen. Oft wandeln und leben wir im Glauben. Warum sollte es denn in geistlichen Dingen anders sein? Der Landmann säet seinen Samen, im Glauben daß die Sonne scheinen, und die Regen herabkommen werden wie bisher, und daß der Same keimen und dreißig, sechzig oder vielleicht hundertfältige Frucht hervorbringen wird. Wenn es nicht um dieses Glaubens Willen wäre, würde er jenen Samen in den Grund legen? Gewiß würde er es nicht tun, denn Zweifel und Unglaube haben eine kalte und verwelkende Wirkung auf das Gemüt und die Gefühle, und gereichen zur Schwächung und Lähmung der Energien der Seele. Er hat aber schon früher ähnlichen Samen auf den gleichen Boden gesäet, und eine reichliche Ernte eingeheimst. Erfolg und Erfahrung haben auf diese Art nicht nur seinen gegenwärtigen Glauben gestärkt, sondern ihn auch mit hinreichenden Beweisgründen und Ermutigungen zur Ausübung zukünftigen Glaubens versehen. Wenn er seinen Samen säet, (der ein Teil des wirklichen Produkts seiner früheren Arbeit sein mag) tut er es immer noch im Glauben. Er weiß nicht, daß er noch eine Ernte einheimsen kann, aber nichtsdestoweniger glaubt er es. Seine Erfahrung und Erkenntnis reichen in die Vergangenheit, sein Glaube in die Zukunft: und wann aus der Zukunft Vergangenheit wird, und sein Glaube sozusagen zur Erkenntnis geworden ist, dann beginnt er wieder in der gleichen oder parallelen Richtung — um einen gleichen oder ähnlichen Kreis zu beschreiben. Und wie es mit irdischen Dingen ist, so ist es auch in geistlichen Dingen, denn da das geistliche Leben, nur Leben in einer höheren Wirkungssphäre ist, so ist die Ewigkeit eine endlose Reihe von Entwicklungen und Umwälzungen des gleichen Lebenskreises oder der nämlichen Lebenssphäre.

Ist denn nicht ein großer Teil des menschlichen Lebens durch die Abwechslungen des Glaubens und der Hoffnung zusammengestellt? Wahrlich so ist es. Sind nicht viele der Freuden und Vergnügen des Lebens vorgreifend in ihrer Natur, ja oft bloße Phantasien der erwarteten Zukunft? Gewiß ist dem so. Wie wenig wir wirklich wissen im Vergleich zu dem das wir

hoffen und glauben! Wenn es nicht für den Glauben wäre, der eines der Gewürze des Lebens ist, unser gegenwärtiges Dasein würde abgestumpft, unsere Erfahrungen nichtig, und unsere zukünftige Aussicht in der Tat dunkel und trostlos sein. Es ist dieses Prinzip das das Volk des Herrn, wo sie auch sein mögen, oder in was für Verhältnissen sie sich auch befinden, unter allen Dispensationen der göttlichen Vorsehung zur Freude bewogen hat. Obschon jene Heiligen, welche des Namens den sie tragen am meisten würdig sind, täglich oder selbst stündlich viele Prüfungen und Trübsale erfahren, und manchen Schwierigkeiten und Sorgen begegnen, so erkennen sie nichtsdestoweniger, daß die Hand des Herrn zu ihrem Wohl über sie ausgestreckt ist — daß der Geist Gottes mit ihnen ist, sie zu segnen und zu befähigen, die Last zu tragen, die ihnen auferlegt wurde. Das Prinzip des Glaubens in ihnen stärkt ihre Geister, stählt ihre Herzen, bekräftigt ihren Mut, erlöscht Furcht und erleuchtet die dunkelste Szene, durch die sie zu gehen berufen sind, und wirft einen reichlichen Schein des Glanzes über ihren dunklen Lebenspfad. Obgleich vielleicht Wolken des Kummers mit vorbedeutender Schwärze über ihren Häuptern hangen — obschon das Ungewitter wüten, die See rauschen und die Berge bei deren Anschwellen erzittern mögen, wie es der Königliche Psalmist ausdrückt, so können doch die wahren Heiligen Gottes, deren Glaube standhaft und treu ist, inmitten der Szene ruhig und unbewegt stehen, und stets noch ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Solcher Art ist die Macht und der Triumph des wahren Glaubens. Wer wollte ihn denn nicht besitzen? Wenn Prüfungen und Widerwärtigkeiten verschiedener Arten und Grade, den Pfad eines Heiligen kreuzen, und er ihnen eine feste unverzagte Front darbieten kann, — mit einem klaren Auge und einem unerschütterlichen Mute — wenn er sich gegen die kommende Flut brüsten, und ihrer Macht Trotz bieten kann, so daß sie ihn nicht von seinem eigenen Lauf des Fortschritts abzubringen vermag, und er im Namen des Gottes Israels sagen kann: „Bis hierher und nicht weiter kannst du kommen, denn hier sollen deine stolze Wellen zurückgeworfen werden," dann sieht man den Glauben in seinem wahrhaften Charakter und seiner wirklichen Macht. In der Tat glücklich, dreifach glücklich ist der Mann, der solch' einen Glauben besitzt und ihn in so lebhafter Uebung hält! Er ist stark und mächtig, und jedem Vorfall gewachsen. Mag kommen was will, er ist zur Hand, und darauf vorbereitet. Welch' eine Gefahr ihm auch drohen mag, er ist ausgerüstet ihr zu begegnen. Er freut sich selbst seiner Widerwärtigkeiten, denn sie gewähren ihm eine Gelegenheit, seinen Mut an den Tag zu legen, und seinen Glauben zu zeigen. Es regt seine geistlichen Energien an, ruft sie zur wirksamen Uebung hervor, und entwickelt seine angeborenen, schlummernden Geisteskräfte.

(Schluß folgt.)

Zeugnis.

Es sind nahezu zwei Jahre, seit ich mich taufen ließ und eine Heilige der letzten Tage geworden bin. Mein Leben war stets reich an bitteren Erfahrungen, reich an Trübsal aller Art, mir ist nichts erspart geblieben; doch eins hatte mir der Herr gelassen: einen vorzüglichen Humor. Bei aller Not, allem Elend, Sorgen und viel Krankheit die mich getroffen haben, hatte ich doch oft ein unbeschreibliches Glücksgefühl in mir. Wenn man mich nach der Ursache gefragt hätte, ich hätte keine Antwort darauf geben können; ich war glücklich oft im größten Elend.

Als ich das Evangelium hörte, und mir von den Aeltesten Traktate überreicht wurden, entschloß ich mich dieselben zu lesen. Doch als ich bis zu der Stelle kam, wo es heißt, ‚daß dem Knaben Joseph Smith ein Engel erschienen sei, da legte ich es gleich beiseite und ich dachte wie man sich doch erlauben könnte, unserer heute so aufgeklärten Welt mit solchen Dingen aufzuwarten! Die Missionare kamen wieder und erzählten von dem Evangelium. Ich hörte mit Aufmerksamkeit zu dem was sie sagten und ich fand ihre Lehren wunderbar schön, so daß ich immerfort hätte zuhören mögen.

Aber ich konnte mich noch nicht zur Taufe entschließen; was würden meine Freunde und vor allem, meine Kinder dazu sagen, weil sie meine Abneigung gegen dergleichen Dinge kannten! Doch hatte ich keine Ruhe und als mir endlich das Buch der Lehre und Bündnisse in die Hände kam und ich darin las, war ich sogleich entschlossen den nötigen Schritt zu tun. Seither haben sich meine Sorgen in gewissen Dingen vermehrt, doch wünsche ich hiermit mein Zeugnis zu geben und in die Welt hinaus zu senden, und in Demut bekennen, daß ich die Wahrheit empfangen habe; und wenn ich um derselben Willen auch vieles zu leiden habe, so möchte ich sie doch für alle Schätze der Welt nicht hingeben, selbst wenn noch viel mehr Prüfungen meiner warten sollten. Gott gab mir einen starken Geist und ein mutiges Herz, und ich hoffe mit des Herrn Hilfe im stande zu sein, alle Anfechtungen siegreich zu überwinden, auszuharren und bis an mein Ende treu zu bleiben.

Danzig, im Februar 1903. Marie Lüdtke, geb. Köhler.

Kurze Mitteilungen.

Wir lesen in der Deseret News, daß am 20. Januar Apostel Reed Smoot mit 10 aus 18 Stimmen im Senat, und 36 aus 44 Stimmen im Repräsentantenhaus der Staatslegislatur zum Senator erwählt wurde, um Utah im Senat der Vereinigten Staaten in Washington zu vertreten. Zur Erwählung eines Senators sind nach dem Gesetz, aus beiden Häusern zusammen 32 Stimmen nötig. Er erhielt im Ganzen 46 Stimmen. Wir wünschen ihm von Herzen Erfolg in seinen neuen Pflichten.

Um die Stärke der Vereinigung amerikanischer Zionisten zu prüfen, wird an einem bestimmten („Shekelday") Tag in jeder jüdischen Versammlung in Amerika eine Kollekte von 25 Cents (1 Mark) aufgenommen. Die Entrichtung dieses kleinen Betrages, welches im großen Ganzen Millionen von Dollars ausmachen wird, berechtigt den Geber zum Stimmrecht in der Vereinigung. Der „Shekolim" oder Registerschein gibt dem Eigentümer desselben wenn 18 Jahre alt, das Stimmrecht zur Wahl eines Abgeordneten zum Kongreß der Zionisten. Wenn er zwei Jahre Activmitglied, und 24 Jahre alt ist, kann er als zu diesem Amte wählbar erachtet werden. Dieser Kongreß hat bekanntlich die Aufgabe vor sich, Palästina, und besonders Jerusalem den Juden zu sichern.

Wer nur Eindrücke empfangen hat, ohne sie innerlich zu verarbeiten, hat nicht gelebt. Vinet.

* * *

Lebensregeln.

Zuerst vertrau auf Gott recht fest,
Der keinen Menschen je verläßt,
Und bete zu ihm jeden Tag,
Ob gut ob schlecht dir's gehen mag;
Und sollte selbst das Herz dir bluten,
Vertrau auf ihn er führt zum Guten.

Dann aber trau auch fest auf dich
Und rühre dich recht manniglich.
Von selbst kommt Wohlsein nicht herein
Es will gar ernst errungen sein
Am Tätigsein liegt's höchste Glück,
Der Träge weicht vom Ziel zurück.
Je Schwereres du wirst vollenden,
Um desto heit'rer kannst du enden.

Drum rasch ans Werk und das noch heut,
Nichts Edleres giebts als die Zeit.
Noch ist sie dein, du darfst von Morgen
Nicht eine Stunde hoffend borgen,
Denn nimmer kannst du sicher sein
Ob auch der Morgen werde dein.
Du weißt es nicht welch' schwere Dinge
Die nächste Zeit dir plötzlich bringe.

Am nächsten nach ihr spar das Geld,
Den größten Hebel in der Welt,
Des Lebens Freiheit hängt daran,
Drum sieh' dir jeden Pfennig an.
Und laß ihn flüchtig niemals fahren
Kannst du mit Ehren ihn bewahren;
Steht keiner dir mehr zu Gebot
Erwartet Kummer dich und Not,
Drum kannst du es so lege heute
Für schlimmre Zeiten was beiseite.

Ein Mittel hierzu möchte sein:
Leb einfach ohne Glanz und Schein,
Was du nicht kaufen brauchst, das lasse
So bleibst du Herr von deiner Kasse;
Wer vieles hat muß auch viel sorgen
Und öfters bei der Torheit borgen.

Mit einem Wort in Summa: strecke
Dich immer hübsch nach deiner Decke.
Und laß es dich nicht irre machen,
Wenn auch die Toren drüber lachen,
Oft hat auch, eh der Hahn noch kräht,
Solch Lachen sich schon umgedreht.
Wollst alles nicht auf einmal tun,
Wer Sprünge macht der muß bald ruh'n.

Drum folg im Tätigsein der Spur
Der immer wirkenden Natur,
Sie geht nur Schritt für Schritt zum Ziel
Und wirkt doch so unendlich viel;
Sie macht es grade wie die Zeit
Die webt auch eine Ewigkeit
Indem sie still sich fortbewegt
Und Stunde nur um Stunde schlägt.

Geht dir's auch manchmal kreuz und quer
Und wird das Gutsein dir recht schwer
So halt mit allen Kräften aus
Der Kämpfer nur gewinnt dann auch;
Laß die Vernunft stets herrschend sein
Und sieh in's Leben kühl hinein;
Mit festem Schritt, besonnen, heiter,
Kommst wahrlich du um Vieles weiter.
Und nun noch eins: Verzage nicht
Tat'st du nicht immer deine Pflicht.

Der Mensch soll noch geboren werden
Der niemals fehlte hier auf Erden,
Nimm dann nur ohn' viel nachzudenken
Daß du ins Gleis kannst wiedrum lenken
Den abgeriss'nen Faden auf
Und folge mutig deinem Lauf
So wirst du doch zu deinem Frommen
Zum gottgesetzten Ziele kommen. M. F. T.

Todes-Anzeigen.

In Montpelier, Idaho, starb am 20. Oktober 1902 Schwester **Anna Maria Blaser** im Alter von 61 Jahren und 9 Monaten. Sie nahm das Evangelium in Langnau Kt. Bern, Schweiz, an, und wurde im Jahre 1893 getauft; war stets ein sehr treues, aufrichtiges Mitglied der Kirche, und viele Missionare werden sich noch der freundlichen Aufnahme erinnern, die sie bei dieser Schwester gefunden.

Am 22. Dezember 1902 starb in Grangeville, Idaho, Bruder **Christian Röthlisberger** in seinem 56. Lebensjahre. Er war in Bolligen Kt. Bern Schweiz, geboren, empfing das Evangelium in Los Angeles, Californien, und behielt bis zu seinem Tode ein Zeugnis von der Wahrheit. Er hinterläßt eine treue Gattin und acht Kinder.

Den 30. Dezember 1902 starb in der Salzseestadt, Utah, Schwester Barbara Guehm, Gattin von Br. Johannes Guehm. Geboren im Jahre 1834 in Kempten, Kt. Zürich, Schweiz, schloß sie sich im Jahre 1882 der Kirche Christi an, und reiste 7 Jahre später nach der Salzseestadt. Sie war ihrem Bündnis getreu bis an ihr Ende, und starb im vollen Glauben an eine glorreiche Auferstehung.

In Providence, Utah, starb am 1. Januar 1903 Schwester Maria Frei-Näf, eine der Pionierinnen jener Ortschaft. Sie war am 9. April 1840 in Schöttland, Ct. Aargau, Schweiz, geboren, wurde vom Aeltesten John Keller am 9. Oktober 1856 getauft, und reiste in 1860 in einem altmodischen Segelschiff nach Amerika. Im damaligen Florenz, Nebraska verheiratete sie sich am 9. März 1860 mit Bruder Jakob J. Näf. Sie reiste dann über die Steppen, meistenteils zu Fuß, und ertrug alle Mühseligkeiten und Prüfungen der Reise mit Tapferkeit. Nach ihrer Ankunft in Providenz, am 10. September selbigen Jahres, bestand ihre Wohnung eine Zeit lang, in einer, in den Hügelabhang gegrabenen Aushöhlung (dugout), bis es ihnen möglich wurde, ein besseres Heim zu gründen. Sie starb wie sie gelebt, eine treue Heilige der letzten Tage, stets willig zur Förderung der Wahrheit beizutragen. Sie hinterläßt einen treuen Gatten, 5 Söhne und Töchter, und eine Anzahl Großkinder.

In Nürnberg starb am 23. Januar 1903 Bruder Rudolph Höhne, Vater unseres geliebten Mitarbeiters Aeltesten Adolph Höhne. Er wurde in Neumarkt, Schlesien am 3. Mai 1834 geboren, schloß sich am 10. Juni 1896 durch die heilige Taufe der Kirche Jesu Christi an. Er besaß ein festes Zeugnis vom Evangelium und die Aeltesten fanden stets eine freundliche Aufnahme und Heimat in seiner Wohnung. Er hinterläßt eine Gattin und fünf Kinder, die alle der Kirche beigetreten sind.

Im Spital zu Langnau, Kant. Bern, Schweiz, starb am 3. Februar Schwester Elisabeth Kühni. Sie war am 15. Februar 1826 geboren und wurde am 20. Mai 1901 ein Mitglied der Kirche Christi, der sie bis zum Tode treu geblieben ist.

„Wer an Gott glaubt, glaubt ein unzerstörbares Leben
Und erwartet ein seliges Ziel der Kraft und Genüsse!
Keine Erdenlast drückt nieder den Geist in den Staub hin,
Und der Geliebtesten Tod belebt der Hoffnungen höchste!"

Inhalt.

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des Schweizerischen Missionscomptoir:
Levi Edgar Young, Höschgasse 68, Zürich. V.

Druck: H. Dusedann, Berlin C., Alexander-Straße 8.